

**ТЕКСТЫ ДЛЯ ЧТЕНИЯ К ЭКЗАМЕНАЦИОННЫМ БИЛЕТАМ  
ГОСУДАРСТВЕННОЙ ИТОГОВОЙ АТТЕСТАЦИИ ПО НЕМЕЦКОМУ ЯЗЫКУ  
ПО ПРОГРАММАМ ОСНОВНОГО ОБЩЕГО ОБРАЗОВАНИЯ**

**1. Was werden?**

Nach der Realschule wusste Saskia nicht, was sie werden wollte. Sie kann gut mit Tieren umgehen und reitet leidenschaftlich gern. Doch ein Praktikum als Pferdewirtin gefiel ihr nicht. Sie durfte nur Ställe ausmisten.

Als sich ihr Hund verletzte, ging sie mit ihm zum Tierarzt. Dort entdeckte Saskia ihr Berufsziel: Sie bewarb sich als Tierarzhelferin.

Saskia hatte Glück und bekam eine Lehrstelle im nächsten Dorf, sechs Kilometer von Zuhause entfernt.

Doch die Busverbindungen waren schlecht. Sie musste mit dem Fahrrad durch den Wald zur Praxis fahren. Im zweiten Lehrjahr verstarb plötzlich ihre Chefin.

Saskia musste sich einen neuen Ausbildungsplatz suchen. Sie fand ihn 20 Kilometer von ihrem Wohnort entfernt.

In dem kleinen Ort gibt es aber keinen Bahnhof. Auch den Schulbus konnte sie nicht benutzen: Ihre Arbeitszeiten sind anders als die Schulzeiten. Glücklicherweise wurde sie damals gerade 18 Jahre alt und machte ihren Führerschein.

Ihre Eltern schenkten ihr ein altes Auto. Zweimal in der Woche fährt Saskia zur Berufsfachschule in die nächste Großstadt. Hier findet der theoretische Unterricht statt. Insgesamt drei Stunden ist Saskia unterwegs. Eine lange Anfahrtszeit, die aber nicht ungewöhnlich ist. Denn viele Berufsschulen sind in größeren Städten. Für Saskia bedeutet das auch: Ein Großteil ihres kleinen Verdienstes geht für Benzin und Fahrkarten drauf.

**2. Der Hund des Arztes**

Ein bekannter Pariser Arzt, der einen großen Hund hatte, arbeitete einmal am Schreibtisch. Das Fenster neben dem Schreibtisch war offen. Man konnte auf die Straße hinaussehen und auf den Kanal, der in der Mitte der Straße floss.

Der Arzt war mit den Papieren beschäftigt. Da hörte er plötzlich von der Straße her lautes Schreien. Er sah durchs Fenster, wie zwei Straßensjungen einen Hund im Kanal ertränken wollten. Sie hatten ihn ins Wasser gestoßen und warfen mit Steinen nach dem Tier, so dass es nicht ans Ufer kommen konnte. Viele Leute sammelten sich auf der Straße und schauten dem bösen Spiel zu, aber niemand hielt die Jungen zurück.

Schon wollte der Arzt das Fenster schließen und auf die Straße laufen, da wurde der Lärm plötzlich noch lauter. Der Arzt schaute noch einmal hinaus und sah nun, wie sein großer Hund Leo ins Wasser sprang und zu dem ertrinkenden Tier hinschwamm. Er packte es mit den Zähnen an den Haaren und erreichte mit ihm zusammen das Ufer. Die Zuschauer klatschten dem Retter Beifall. Die Straßensjungen wollten aber den alten Hund wieder ins Wasser werfen. Da zeigte ihnen Leo die Zähne und bellte so böse, dass sie erschrecken und fortliefen.

Der Arzt rief Leo ins Haus zurück, aber Leo wollte den alten Hund, den er gerettet hatte, nicht verlassen. Da brachte man ihn in Leos Hütte. Jetzt bellte Leo freudig, lief zu seinem Herrn und wedelte mit dem Schwanz. Dann kehrte er zu seinem Gast in die Hütte zurück.

**3. Die Mahlzeiten in Deutschland**

Die Deutschen haben drei Hauptmahlzeiten: das Frühstück, das Mittagessen und das Abendessen oder das Abendbrot.

Man frühstückt morgens zwischen 6 Uhr und 8 Uhr. Meistens trinkt man Kaffee, aber

manchmal auch Tee oder Milch und isst Brötchen oder Weißbrot mit Butter und Marmelade.

Viele Leute frühstücken noch einmal zwischen 9 und 10 Uhr. Sie essen Brot mit Butter und Wurst, Käse oder ein Ei und trinken Kakao oder wieder Kaffee.

Das Mittagessen ist zwischen 12 und 14 Uhr. Meistens gibt es Fleisch, Gemüse und Kartoffeln. Man isst auch Reis oder Makkaroni. Die Deutschen essen zu Mittag gewöhnlich keine Suppe und nie Brot! Als Nachtisch gibt es Kompott, Obst, Eis, Saft oder Mineralwasser.

Zwischen 16 und 17 Uhr haben die Leute im Betrieb, im Büro oder in der Schule eine Kaffeepause, wo man wieder eine Tasse Kaffee trinkt. Dazu gibt es gewöhnlich Kuchen oder Kekse.

Das Abendessen gibt es zwischen 18 und 20 Uhr. Meistens isst man kalt: Brot mit Butter, Schinken, verschiedene Wurstsorten, Fisch, Salate oder Käse. Man trinkt gern Tee, Limonade, Cola oder Bier.

#### 4. Muttertag

Der Mai ist ein richtiger "Muttermonat". Wir feiern nicht nur Maria, Mutter Jesu. Wir feiern auch unsere Mütter, nämlich am zweiten Sonntag im Mai: das ist Muttertag. Vergessen kann das niemand.

Weißt du aber, woher der Muttertag kommt? Schon vor 300 Jahren gab es einen Muttertag, zuerst in England, dann später auch in Amerika. Hier lebte eine Frau, die Anna Jarvis hieß und in Philadelphia wohnte. Sie schlug einmal vor, einen Muttertag zu feiern. Die so wichtige Arbeit der Mütter sollte mehr geachtet werden. Wenn jemand Ärztin, Lehrerin, Apothekerin ist, dann wird seine Arbeit bezahlt. Aber der Beruf, Mutter zu sein und die Arbeit für die Familie zu tun, wird am meisten nicht ernst genommen. Daran sollte also der Muttertag erinnern. Es wurde sogar eine Internationale Muttergesellschaft gegründet. In mehreren Ländern feiert man den Muttertag, seit 1922 auch in Deutschland.

Und wie wird dieser schöne Tag gewöhnlich gefeiert? Die Mutter bekommt in vielen Familien das Frühstück ans Bett gebracht, oder der Vater und die Kinder decken festlich den Tisch. Die Kinder schenken vielleicht ein Bild, sagen ein Gedicht auf und sind den ganzen Tag besonders aufmerksam. Der Vater schenkt seiner Frau einen wunderschönen Blumenstrauß und lädt die Familie zum Essen ein, damit die Mutter nicht kochen muss. Vielleicht macht die Familie auch einen Ausflug.

#### 5. Vineta

*(Eine Volkssage)*

Auf der Insel Usedom stand vor vielen hundert Jahren eine große Stadt. Sie hieß Vineta. Heute liegt sie auf dem Grunde des Meeres. Was erzählt uns die Volkssage von dieser Stadt?

Vineta war eine große, schöne und sehr reiche Stadt. Hohe Dämme und starke Türme schützten die Stadt vor dem Meer. Ihre Tore waren aus Gold und Silber gebaut. In Vineta aßen die Menschen von goldenen Tellern mit goldenen Löffeln und Gabeln.

Die Bewohner dieser Stadt waren Seeleute, sie brachten viele Waren aus fernen Ländern und wurden immer reicher und reicher. Sie wollten Herren des Meeres sein. Aber mit der Zeit wurden sie immer fauler und fauler. Die Dämme und Türme um die Stadt herum wurden alt, man musste sie erneuern, aber niemand wollte arbeiten. Eines Tages begann ein schrecklicher Sturm. Von Minute zu Minute wurde der Sturm stärker. Hohe Wellen schlugen gegen die Dämme. Bald stürzten sie ein. Das Wasser kam in die Straßen der Stadt und stieg immer höher. Eine Rettung war unmöglich.

Am nächsten Tag hatte sich der Sturm gelegt — aber Vineta war nicht mehr zu sehen. Auf der Insel Usedom war keine Stadt mehr. Viele Seeleute sagen, dass man heute noch bei ruhiger See die Stadt auf dem Meeresgrund sehen kann.

## 6. Die kluge Ehefrau

Als Herr Hofmann das Haus verlassen wollte, um den Frühzug zu erreichen, brachte ihm seine Frau einen Brief. „Vergiss nicht, diesen Brief einzuwerfen, bevor du ins Büro gehst, damit Tante Ida diesen Brief morgen noch bekommt. Dieser Brief ist sehr wichtig!“

Aber Herr Hofmann vergaß den Brief doch. Als er in der Stadt aus dem Zug stieg und sich beeilte, um pünktlich ins Büro zu kommen, hatte er den Brief noch in der Tasche. Er wollte gerade den Bahnhof verlassen, da klopfte ihm ein Herr auf die Schulter. „Denken Sie an den Brief!“ - sagte der Unbekannte. Während Herr Hofmann zum nächsten Briefkasten ging, um den Brief einzuwerfen, rief schon wieder ein Fremder hinter ihm her: „Vergessen Sie nicht, Ihren Brief einzuwerfen!“

Nachdem er den Brief eingeworfen hatte, verließ er rasch den Bahnhof. „Haben Sie schon an Ihren Brief gedacht?“ - rief ihm nach einigen Minuten eine freundliche Dame lächelnd nach. Herr Hofmann wunderte sich darüber, dass ihn alle heute an den Brief erinnerten, und fragte die Dame: „Mein Gott, woher wissen denn alle heute, dass ich einen Brief einwerfen soll? Ich habe ihn doch schon längst eingeworfen“. Da lachte die Dame und sagte: „Dann kann ich Ihnen ja auch den Zettel abmachen, den an Ihrem Mantel steckt“. Auf dem Zettel war geschrieben: „Bitte, sagen Sie meinem Mann, dass er einen Brief einwerfen soll!“

## 7. Sweta will einen Bruder haben

Die sechsjährige Sweta war das einzige Kind in der Familie. Sie wünschte sich sehr einen kleinen Bruder. Die Mutter versprach ihr bald einen Bruder zu kaufen. Aber Sweta wollte nicht warten. Eines Tages kam die Mutter von einem Ausgang nach Hause. Sweta empfing sie fröhlich im Vorzimmer mit den Worten: "Mutti! Ich habe mir ein Brüderchen geholt! Du versprichst mir immer nur". Die Mutter war sprachlos! Im Zimmer stand wirklich ein hellgrüner Kinderwagen! In dem Kinderwagen lag ein kleines Kind und schaute mit großen blauen Augen auf die erschrockene Frau. "Was hast du gemacht, Sweta? Das Kind hat doch eine Mutter! Sie sucht es jetzt und weint. Wo hast du den Kinderwagen genommen?" Sweta antwortete ganz ruhig: "Neben dem Lebensmittelgeschäft. Da standen zwei Kinderwagen. Ich habe mir dieses Brüderchen genommen. Es hat mir besser gefallen als das andere". "Da müssen wir sofort laufen und schnell das Kind seiner Mutter zurückgeben. Komm mit!" Inzwischen suchte die Mutter des kleinen Jungen ihr Kind. Die Miliz und viele andere Menschen halfen ihr dabei. Der hellgrüne Kinderwagen mit dem kleinen Jungen war aber spurlos verschwunden. Swetas Mutter beeilte sich. Sie fuhr den Wagen mit dem Kind in die Miliz. Die kleine Sweta lief neben ihr her. Als sie in die Miliz kamen, sagte Sweta zum Milizionär: "Nehmen Sie bitte diesen Jungen. Mutti wird mir bald einen anderen Bruder kaufen..."

## 8. Das Examen

In Berlin lebte einmal ein berühmter Medizinprofessor, vor dem alle Studenten Angst hatten. Es war bekannt, dass er bei den Prüfungen die schwierigsten Fragen stellte. Er war sehr streng. Oft fielen Studenten, die seine Fragen nicht beantworten konnten, bei den Prüfungen durch.

Einmal saß ein Student vor der Prüfungskommission und schaute voll Angst auf den Professor, der kurze, aber schwierige Fragen stellte. Der Student sollte eine Krankheit beschreiben. Er schilderte ganz richtig alle Symptome der Krankheit. Nun bat ihn der Professor, eine Arznei gegen diese Krankheit zu nennen. Der Student nannte die richtige Arznei. „Gut,“ — sagte jetzt der Professor, — „und wie viel geben Sie dem Kranken von dieser Arznei?“

„Einen Esslöffel voll, Herr Professor,“ — war die Antwort. Später stand der Student vor der Tür des Prüfungszimmers und wartete, während die Kommission seine Leistungen besprach. Da fiel ihm plötzlich ein, dass er falsch geantwortet hatte: ein Esslöffel war ja zu viel! Aufgeregt

öffnete er die Tür des Prüfungszimmers und rief: „Herr Professor, verzeihen Sie! Es ist mir eingefallen: ein Esslöffel voll ist zu viel für den Kranken! Er darf nur 5 Tropfen bekommen!“ „Das ist Ihnen zu spät eingefallen,“ — sagte der Professor kühl. „Der Kranke ist schon gestorben“.

## 9. Lerne Deutsch!

Diese Geschichte passierte einmal in Berlin. Ein Engländer kam in eine Speisehalle. Er wollte etwas essen. Aber er sprach nicht Deutsch. Er kannte nur das Wort „Suppe“. Der Kellner kam. Der Engländer sagte: «Suppe». Der Kellner brachte ihm einen Teller Suppe. Am anderen Tisch saß ein Mann und aß Gulasch mit Makkaroni. Der Kellner kam zu diesem Mann und fragte: „Wünschen Sie noch etwas?“ Der Herr sagte: „Noch einmal dieses Gericht, bitte.“ Der Kellner brachte ihm wieder Gulasch und Makkaroni. „Aha“, dachte der Engländer, „ich will auch Gulasch mit Makkaroni essen“. Der Kellner kam zu ihm, nahm den Teller und fragte: „Was wünschen Sie?“ „Noch einmal dieses Gericht“, antwortete der Engländer. Der Kellner ging und brachte ihm einen Teller Suppe. Der Engländer dachte: „Das ist nicht in Ordnung. Der Mann da sagt „Noch einmal“, und bekommt Gulasch mit Makkaroni. Ich sage „Noch einmal“, und der Kellner bringt mir Suppe. Was für ein Dummkopf bin ich, dass ich in der Schule Deutsch nicht lernte. Soll ich jetzt nur Suppe essen? Nein, ich werde Deutsch lernen, um alles zu verstehen.“

## 10. Der Trick mit dem Hut

Stefan möchte auf Monika einen tiefen Eindruck machen. Es kann schon etwas kosten, soll aber auch nicht zu viel kosten. So geht er in ein elegantes Damenhutgeschäft und wünscht die Chefin persönlich zu sprechen. Stefan sagt:

„Ich werde hier in Ihrem Geschäft morgen mit einer jungen schönen Dame erscheinen, um ihr einen Hut zu kaufen. Ich möchte aber, dass die Geschichte für mich nicht besonders teuer wird. Wollen wir alles so machen: Sie nennen morgen bei allen Hüten den richtigen Preis. Nur bei jenen Hüten, die 100 Euro kosten, behaupten Sie, dass der Preis 1000 Euro ist. Als vollendeter Kavalier kaufe ich dann einen dieser besonders teuren Hüte und bezahle Ihnen 1000 Euro. Aber am nächsten Tag komme ich wieder schon allein bei Ihnen vorbei und hole mir die restlichen 900 Euro ab. Sind Sie einverstanden?“

Als die Chefin wieder zu sich kommt, antwortet sie: „Mein Herr, Sie sind mehr als Kavalier, Sie sind ein richtiger Gentleman! Sie wollen einen Eindruck von 1000 Euro machen — den Eindruck, der aber nur 100 Euro kostet! Kein Problem, mein Herr. Sie können sich auf mich verlassen.“

Stefan freut sich: Ach, wie dankbar wird sich Monika erweisen! Und nur für 100 Euro!

Am anderen Tag kommt er also mit Monika zum Hutkauf. Monika ist von Stefans Großzügigkeit begeistert. Und ob! — 1000 Euro will der Mann für sie ausgeben, für einen einzigen Hut! Welch ein Kavalier! Zwar findet Monika die billigeren Hüte, die zum Beispiel nur 250 Euro kosten, viel schöner, als die teureren für 1000 Euro. Aber wenn Stefan will... Sie kaufen also einen Hut für 1000 Euro, Stefan bezahlt diese Summe an der Kasse, und Monika bekommt den Kassenzettel über diese 1000 Euro. Am nächsten Tag kommt Stefan wieder ins Geschäft und will seine 900 Euro zurückbekommen, die er vorher für den Hut zu viel bezahlt hat. Die Chefin antwortet aber bedauernd:

„Mein Herr, ich kann Ihnen nichts zurückzahlen. Ihrer Dame haben die Hüte für 250 Euro viel besser gefallen, als Ihr 100-Euro-Hut zu 1000 Euro! Und vor einer Stunde war die Dame hier und tauschte Ihren Hut gegen vier andere Hüte zu 250 Euro um.“

## 11. Auf dem Volksfest

Es ist Sonntag. Andrea ist mit ihren Eltern bei Marion und Florian zu Besuch. Andrea und Marion haben sich viel zu erzählen, denn beide sind in der ersten Klasse, und sie haben sich längere Zeit nicht gesehen. Nach dem Kaffeetrinken wollen die Eltern Spazierengehen. „Geht ihr mit? Florian begleitet uns!“ „Nein“, sagen die Mädchen, „wir bleiben lieber hier und malen.“ „Gut, aber dann müsst ihr auch auf jeden Fall zu Hause bleiben. Macht keinen Unsinn. Wir sind in zwei Stunden wieder zurück. Auf Wiedersehen!“

Nach einiger Zeit beginnen sich Marion und Andrea zu langweilen. „Weißt du was“, sagt Marion, „wir gehen zum Volksfest“. „Au fein“, sagt darauf Andrea, „ich habe auch noch 5 Euro. Aber eigentlich dürfen wir doch nicht weg?“ „Ach, das ist nicht so schlimm“, beruhigt Marion, „zum Festplatz ist es ja nicht weit, und bis die anderen wieder zurück sind, sind wir auch wieder da“. Das Volksfest ist sehr lustig. Die Mädchen fahren Karussell und Achterbahn und essen Eis und Zuckerwatte. Schließlich treffen sie noch eine Freundin. Sie schauen mit ihr die Schießbuden an und bewundern den „stärksten Mann der Welt“.

Als sie wieder nach Hause kommen, wird es bereits dunkel. Die Eltern sind schon da: Die Mädchen wollen gerade von dem Volksfest zu erzählen beginnen, da bricht ein Donnerwetter über sie los: „Ja, was habt ihr euch denn gedacht! Wir haben euch schon überall gesucht! Marion, verschwind ins Bett! Und du Andrea kommst sofort mit nach Hause! Und aus dem Feuerwerk morgen wird auch nichts!“

Verdutzt schauen sich die Kinder an. Was ist heute bloß mit den Eltern los?

## 12. Kommissar Rex

Rhett Butler ist der Star der Erfolgsserie „Kommissar Rex“. Geboren ist er 1996 in der Steiermark (Österreich). Die Karriere begann er mit 10 Wochen schon („Baby Rex“), seit 1998 spielt Rhett im „Kommissar Rex“ mit.

Seine Drehtage beginnen früh: Um 6 Uhr aufstehen! Dann erst mal raus in den Garten zum Frühstück. Beim kleinen Frühstück mit Trainerin Teresa Ann Miller gibt es danach leichte Kost: Flocken, gekochtes Huhn, Wasser. „Wir beginnen unseren Tag mit Ballspielen“, sagt Teresa. „Ich spreche ganz viel mit ihm“, sagt sie. „Das schafft Vertrauen und Nähe.“

Noch zu Hause (Unterwaltensdorf in Niederösterreich) beginnt die Aufwärmphase. Teresa geht mit Rhett noch mal alle Aktionen durch, die heute dran sind: Sprung aus dem Autofenster, Entwaffnen eines Gangsters — alles kein Problem für Rex. Auch beim Training gibt es für Rex nach jeder Aktion Lob und Leckereien.

„Rex versteht nicht meine Worte, aber am Tonfall meiner Stimme, an Höhen und Tiefen erkennt er, was ich will“, erklärt Teresa auf dem Weg zum Drehort. Dort wird Rex vom neuen Kommissar-Partner Alexander Pschill begrüßt. Jetzt ist Rex Mittelpunkt, ganz der Star: Alle lieben seinen Charme. Das genießt er ...

„Ich nutze den Spieltrieb des Hundes“, sagt Teresa. „Wenn Rex keine Lust auf die Arbeit hat, klappt nichts.“ Spaß ist das Erfolgsgeheimnis! Teresa gibt ihre Kommandos (Rex kennt über 50) klar und freundlich. Nie mit hartem Befehlstone. Teresa: „Und ich bestrafe ihn nie!“ Dabei ist die Arbeit für Rhett nicht leicht, sie fordert absolute Konzentration: Der Hund beobachtet und reagiert auf jede Geste seiner Trainerin.

Teresa erzählt: „Er musste mal mit einem ganz jungen Hund spielen, der alles falsch machte. Plötzlich zeigte Rhett ihm, wie er die Hantel nehmen sollte!“ Ein Hund mit Köpfchen und Herz eben. Teresa: „Er ist auch eitel, will gefallen und ständig belohnt werden.“ Mit leckeren „Würstel-Stücken“! An langen Drehtagen landen so locker zehn Paar Frankfurter im Bauch von Rex. Aber am Tag dreht er maximal 4 Stunden und hat alle 15 Minuten eine Pause.

### **13. Der erste Patient**

Ein junger Arzt hatte sein Studium beendet und begann zu praktizieren. Da saß er in seinem Arbeitszimmer und wartete auf Patienten. Auf seinem Schreibtisch stand ein neuer Telefonapparat, der aber noch nicht an das Netz angeschlossen war.

Es klingelt: Der erste Patient. Die Sprechstundehilfe, ein junges Mädchen, führt den Besucher ins Wartezimmer. Um zu zeigen, wie beschäftigt er ist, lässt der Arzt den Besucher ein wenig warten. Dann empfängt er ihn.

Um einen noch größeren Eindruck zu machen, nimmt er den Telefonhörer ab, wählt eine Nummer und sagt: „Guten Tag, Herr Kollege. Ich wollte Sie bitten, mir Ihren Patienten erst morgen zu schicken. Ich bin heute beschäftigt. Aber eine Behandlung bei mir teuer ist. Sie kostet etwa 500 Mark.“ Nach ein paar Worten legt der Arzt den Hörer wieder auf und wendet sich mit einer Entschuldigung an seinen Besucher: „Entschuldigen Sie, dass ich Sie warten ließ, aber Sie sehen, wie beschäftigt ich bin. Was führt Sie zu mir?“

Der Besucher, ein Mann von bescheidenem Aussehen, hat dem Telefongespräch erstaunt zugehört. Er antwortet dem Arzt: „Ich komme vor Postamt, ich wollte Ihr Telefon ans Netz anschließen.“

### **14. Der König und der Bauer**

Ein König hatte zwei schöne Pferde. Ein Bauer hatte auch zwei schöne Pferde. Der König wollte die Pferde des Bauern haben, und der Bauer wollte die Pferde des Königs haben. Sie wollten wetten. Jeder sollte etwas erzählen. Wer zuerst sagte: „Du lügst“, der musste dem anderen seine Pferde abgeben.

Der König erzählte: „Auf meinen Feldern hatte ich einmal eine sehr große Rübe. Sie war so groß wie ein Haus.“ „Oh“, sagte der Bauer, „das war aber eine große Rübe.“ Der König erzählte weiter: „Wir brachten die große Rübe mit einem Pferd nach Hause.“ Der Bauer sagte wieder: „Oh, das war eine sehr große Rübe.“ „Ein Schwein aß jeden Tag einen Teil der Rübe“, erzählte der König weiter. „Eines Tages war das Schwein nicht da. Wir suchten es lange. Wir fanden es nicht. Es saß in der Rübe.“ Der Bauer sagte wieder: „Oh, das war aber eine Rübe!“ Jetzt erzählte der Bauer: „Ich schlief in dieser Nacht sehr gut. Im Schlaf sah ich eine Wiese. Sie war schön. Auf der Wiese waren sehr viele Kühe und Schweine. Euer Vater hütete die Kühe, und Eure Mutter hütete die Schweine.“ „Du lügst!“ rief der König. „Ja, ich lüge“, sagte der Bauer, „aber Ihre Pferde bekomme ich.“

### **15. Die ersten Gedichte**

An jenem unvergesslichen Morgen erwachte Sascha Licht viel früher als gewöhnlich. Im Zimmer war es noch dunkel. An der Wand tickte eine Pendeluhr. Auf der bequemen Liege in der Ecke schnarchte Opa, ihm zu Füßen schnurrte der große wollige Kater. Im Zimmer war es warm und gemütlich. Draußen tobte aber der Sturm. Sascha wandte sein Gesicht dem Blumentopf auf dem Fensterbrett zu und geriet ins Nachdenken. Er erinnert sich an den vergangenen Sommer, an den Herbst, an die Kameraden und die Lieblingslehrer sowie an die ersten Tage des neuen Schuljahres. Sascha schwärmte für die Poesie. Er trug Gedichte auf Schulabenden vor und dichtete selbst. Mit dem Dichten befasste er sich beharrlich und mit Ausdauer.

Manchmal saßen er und Opa bis spät in die Nacht am warmen Ofen. Sascha notierte manches und zählte etwas an den Fingern ab. Opa besserte damals Schuhe für die Dorfleute aus, schaute oft über die Brillengläser zu seinem Enkel hinüber. In solchen Minuten störte der Alte den Jungen nicht, obwohl er fürs Leben gern verschiedene unglaubliche Geschichten erzählte. Er trug auch Gedichte vor. In seiner Jugend hatte er auch welche verfasst.

## 16. Emanuel und die Schule

*(Nach Christine Nöstinger)*

Emanuel ist ein mittelmäßiger Schüler. Er ist nicht besonders fleißig. Manchmal sitzt er in der Stunde und träumt. Manchmal hört er sehr aufmerksam zu, antwortet gut und sagt dann etwas Kluges. Die Mitschüler haben Emanuel gern, aber richtige Freunde hat er nicht. Er wohnt sehr weit von der Schule. Und Freundschaften halten so große Entfernungen nicht aus. Freunde muss man zur Hand haben. Mit der Lehrerin versteht sich Emanuel nicht besonders gut. Sie hat böse Augen und ist unfreundlich zu ihm. Wenn es läutet, ist der Junge sehr froh, nach Hause gehen zu dürfen. Aber eines Tages kommt Emanuel in die Klasse hinein und sieht am Tisch eine andere Lehrerin. Sie ist sehr jung und hat himmelblaue Augen und blonde Haare und sieben Sommersprossen auf der Nase. Sie lächelt freundlich. Den ganzen Vormittag sitzt Emanuel froh an seinem Tisch. Er träumt sich nicht weg. Er schaut nur die neue Lehrerin an: die sieben Sommersprossen und die himmelblauen Augen hat. Er will aufmerksam sein und ihr gefallen. Alle Kinder in der Klasse mögen die neue Lehrerin, aber Emanuel liebt sie. Jetzt braucht er mehr Zeit für die Hausaufgaben, denn er macht sie ganz richtig und schön sauber. Die neue Lehrerin erinnert ihn an seine verstorbene Mutter. Die Mutti hatte auch solche himmelblauen Augen, sieben Sommersprossen auf der Nase und war auch immer freundlich.

## 17. Der schlaue Fuchs

Der Löwe, der König der Tiere, wurde einmal krank. Viele Tiere gingen in sein Schloss, um den kranken König zu besuchen. Das Schloss befand sich in einem Berg und hatte keine Fenster. Man konnte es nicht lüften, darum war die Luft dort sehr schlecht.

Als erster kam der Bär. Der Löwe führte ihn durch alle Zimmer und fragte: „Wie gefällt dir mein Schloss?“ — Der Bär antwortete ganz offen: „Dein Schloss gefällt mir sehr gut. Aber die Luft hier ist schlecht.“ — „Was?“, schrie der Löwe. „Wie sprichst du mit dem König?“ Und er zerriss den Bären in Stücke.

Als zweiter ging der Wolf ins Schloss. Er wusste schon von dem Unglück des Bären und dachte: „Ich muss klüger sein.“ Er kam ins Schloss und der Löwe zeigte ihm alles und fragte: „Wie findest du mein Schloss?“ Der Wolf antwortete: „Ich finde es wunderbar! Und wie gut ist die Luft in deinem Schloss! — „Was?“, schrie der Löwe. „Warum lügst du so?“ Und er zerriss auch den Wolf in Stücke.

Das alles hörte der Fuchs. Er kam als dritter ins Schloss. Der Löwe führte ihn durch seine Zimmer und fragte: „Wie gefällt es dir bei mir?“ Der Fuchs antwortete: „Oh, es gefällt mir sehr gut. Dein Schloss ist herrlich.“ Der Löwe fragte weiter: „Und wie findest du die Luft in meinem Schloss?“ Da antwortete der schlaue Fuchs: „Über die Luft kann ich nichts sagen. Leider habe ich mich erkältet.“

Der Löwe lachte nur und der Fuchs kehrte glücklich nach Hause zurück.

## 18. Der Fuchs

Der Fuchs hat eine spitze Schnauze und einen langen buschigen Schwanz. Sein Pelz ist oben rot- bis gelbrot und am Bauch weiß. Er wird im Winter heller und dichter als im Sommer.

Der Fuchs lebt im Wald. Er gräbt sich einen unterirdischen Bau, den er das ganze Jahr über bewohnt. Der Bau besteht aus mehreren Kesseln die oft übereinander liegen. Gänge verbinden sie untereinander und der Außenwelt.

Den Tag verschläft der Fuchs meist in seinem Bau. Auf Nahrungssuchen geht er vorwiegend nachts. Er kann schnell und ausdauernd laufen. Dabei setzt er seine vier Füße genau in einer Linie hintereinander auf den Boden er „schnürt“. Er schleicht sich an seine Beute heran und fasst sie im raschen Zugriff oder im Sprung, wobei ihm der lange Schwanz als Steuer dient. Er ernährt sich hauptsächlich von Mäusen. Gelegentlich fängt er aber auch ein Rehkitz, einen Hasen oder ein Rebhuhn. Er frisst auch Frösche Schnecken, Heuschrecken, Eier, Ähren, Rüben

und Kartoffeln.

Ende April oder Anfang Mai kommen meist vier bis acht Junge zur Welt. Sie werden etwa acht Wochen lang von der Mutter gesäugt. Bei schönem Wetter spielen sie oft vor dem Bau. Im Spätsommer beginnen die Jungen ihr selbständiges Leben.

## **19. Unerwartetes Glück**

Es lebte einmal ein Mann. Er wollte nicht arbeiten, aber ohne Mühe schnell reich werden. Er hoffte immer auf ein unerwartetes Glück. Eines Tages hörte er, wie ein Seemann von einer Insel erzählte. «Auf dieser Insel», sagte er, «haben die Menschen nicht zwei Augen wie wir, aber nur ein Auge in der Mitte der Stirn». Der Mann dachte: «Das ist ja ein unerwartetes Glück! Ich muss zu dieser Insel fahren und so einen Einäugigen fangen. Ich kann ihn hier für Geld den Leuten zeigen und dabei schnell reich werden». Nun dachte er Tag und Nacht über seinen Plan nach, und die Sache gefiel ihm immer mehr und mehr. Eines Tages bestieg er ein Schiff und kam endlich nach langer, schwerer Fahrt zu der Insel. Bald sah er am Ufer einige Menschen mit nur einem Auge auf der Stirn. Schon dachte er: «Wie mache ich jetzt, dass ich einen von diesen Einäugigen fange und aufs Schiff bringe»? Aber die Einäugigen sahen den Fremden. Sie sagten: «Das ist ja ein unerwartetes Glück! Wir müssen diesen Zweiäugigen fangen! Wir können ihn hier für Geld den Leuten zeigen und dabei schnell reich werden». Und sie packten den Mann und führten ihn mit sich fort.

## **20. Die Kaninchensuppe**

Einmal brachte ein Freund dem Meister Avanti ein Kaninchen. Avanti dankte für das Geschenk, machte aus dem Kaninchen eine gute Suppe, und sie aßen die Suppe mit großem Appetit.

Eine Woche später kam ein Mann zu Avanti. „Ich bin ein Freund deines Freundes. Er hat dir ein Kaninchen geschenkt“, sagte der Mann. Avanti bat ihn ins Haus, gab ihm Suppe und Tee.

Nach einigen Tagen kamen zu Avanti schon fünf oder sechs Männer. „Wir sind die Freunde des Freundes deines Freundes. Er hat dir das Kaninchen gebracht“, riefen sie. Avanti bat sie auch ins Haus und gab ihnen auch Kaninchensuppe.

Jetzt sprachen alle über Avanti und seine Gastfreundschaft.

Am dritten Tag standen vor kleinem Haus schon zehn oder zwölf Menschen.

„Wir sind Freunde der Freunde des Freundes deines Freundes. Er hat dir ein Kaninchen geschenkt“, riefen sie.

Avanti lachte und bat alle ins Haus. Dann brachte er ihnen schmutziges Wasser.

„Was ist das?“ riefen die Männer. „Das ist die Suppe aus der Suppe aus dem Kaninchen eures Freundes“, antwortete Avanti.

Jetzt kommen die geizigen Menschen zu Avanti nicht mehr Kaninchensuppe essen.

## **21. Der reiche Mann und der Schuster**

Es war einmal ein armer Schuster, der den ganzen Tag guter Laune war. Er war so glücklich, dass er von morgens bis abends vor Freude sang. Immer standen viele Kinder vor seinem Fenster und hörten ihm zu.

Gleich neben dem Schuster lebte ein sehr reicher Mann. Dieser blieb die ganze Nacht auf und zählte seine Goldstücke. Am Morgen ging er dann zu Bett. Er konnte aber nicht schlafen, weil er den Schuster singen hörte. Eines Tages hatte er eine Idee, wie er den Schuster am Singen hindern könnte. Er lud ihn zu sich ein, und der Schuster kam sogleich. Zu seiner großen Überraschung schenkte ihm der reiche Mann einen Beutel voll Goldstücke.

Als der Schuster wieder zu Hause war, öffnete er den Beutel. Nie in seinem Leben hatte



er so viel Geld gesehen. Sorgfältig begann er es zu zählen, und die neugierigen Kinder schauten zu. Es war so viel, dass der Schuster Angst hatte, es auch nur schnell aus den Augen zu lassen.

So nahm er den Beutel nachts mit ins Bett. Aber auch dort im Bett musste er immer an das viele Geld denken und konnte nicht einschlafen. Er hatte beschlossen, es im Kamin zu verstecken. Dann schien aber der Kamin ein schlechtes Versteck zu sein. „Ich bringe das Geld ins Hühnerhaus“, dachte er etwas später. Er war jedoch immer noch nicht zufrieden, und nach einer Weile grub er ein tiefes Loch im Garten und legte den Beutel hinein.

Zum Arbeiten kam der Schuster gar nicht mehr. Er hatte zuviel mit seinen Goldstücken zu tun. Und singen konnte er auch nicht mehr. Und, was am schlimmsten war, auch die Kinder kamen ihn nicht mehr besuchen.

Zuletzt war der Schuster so unglücklich, dass er den Beutel mit Geld nahm und damit zu seinem reichen Nachbarn lief. „Bitte nimm dein Geld zurück“, sagte er. „Die Sorge darum macht mich krank, und auch meine Freunde wollen nichts mehr von mir wissen. Ich möchte lieber wieder ein armer Schuster sein.“

Und so wurde der Schuster bald wieder genauso vergnügt wie zuvor und sang und arbeitete den ganzen Tag. Und wieder standen viele Kinder vor seinem Fenster und hörten ihm zu.

## **22. Mama**

Alle Kinder waren im Kino. Dort lief ein neuer Film. Jeder wollte ihn sehen. Als es dämmerte, erhob sich ein Schneesturm. Auf drei Schritte Entfernung war nichts zu sehen.

Die Mutter fühlte sich nicht wohl. Sie lag auf dem Sofa, bis zum Kinn mit einer Woldecke zugedeckt. Besorgt blickte sie zum Fenster hinaus. Das Kino war weit. Mit jedem Augenblick wurde der Schneesturm stärker. Wie leicht konnte sich Edi verirren!

Die Mutter beschloss, ihren Sohn vom Kino abzuholen. Sie stand auf, zog ihren warmen Mantel und die Filzstiefel an, band ein warmes Tuch um.

Der Wind heulte. Mit weichen Händen schob er die Frau vor sich her. Die Straße war verweht. Manchmal versank sie bis zu den Knien im Schnee. Sie atmete schwer. Endlich sah sie in der Ferne zuerst undeutlich, dann immer klarer, die Lichter des Kinos. Dorthin waren viele Eltern gekommen. Sie waren besorgt und wollten ihre Kinder abholen. Die Türen des Zuschauerraums gingen auf. Edi bemerkte seine Mutter, machte ein verwundertes Gesicht und wandte sich ab.

"Edi, siehst du mich denn nicht?" rief die Mutter. "Draußen tobt ein Schneesturm. Wir wollen zusammen nach Hause".

## **23. Schulen - früher und heute**

Im neunzehnten Jahrhundert mussten in ganz Europa die Kinder der armen Leute auch arbeiten. Mädchen und Jungen arbeiteten zwischen zehn und vierzehn Stunden am Tag! Für die Schule blieb es wenig Zeit, und oft gab es keine Schule in der Nähe. In dieser Zeit baute man bei vielen Fabriken "Fabrikschulen". Hier lernten die Kinder der Arbeiter zwei Stunden am Tag am Abend oder auch sonntags, nachdem sie in der Fabrik gearbeitet hatten!

Ferien gab es nicht!

Auf dem Lande lagen die Schulen gewöhnlich weit vom Haus, und man musste zur Schule natürlich zu Fuß gehen. Und so sah es in einer Dorfschule aus.

Alle Schüler waren in einem großen Raum zusammen. Im Zimmer vor dem Lehrer saßen 60 - 80 kleine Kinder und hinter ihnen saßen noch die Jugendlichen, 40 bis 50. Ein Lehrer musste also 120 bis 130 Schüler unterrichten! Was konnte er tun? Die Schüler sollten immer alles nur auswendig lernen und viel abschreiben. Wenn die Kinder nicht fleißig waren oder in der Stunde sprachen, bekamen sie Prügel. Die Schüler hatten immer Angst vor dem Stock des Lehrers.

Nachdem man die Kinderarbeit im zwanzigsten Jahrhundert verboten hatte, bekamen die meisten Jungen und Mädchen mehr Zeit für die Schule.

## 24. Der Kranke

Er lag auf dem Sofa und stöhnte. Der Kranke sah schlecht aus. "Am Morgen war es noch nicht so schlecht, aber jetzt wird es immer schlechter. Alles tut mir weh. Alles!" sagte er. "Soll ich den Arzt rufen?" fragte die Frau. "Nein", sagte er. "Nicht nötig".

Seine Frau war unruhig. Seit sie ihn kannte, war er nie krank gewesen. Er hatte sich nie schlecht gefühlt. Manchmal war er nervös, hat manchmal schlecht geschlafen, aber sonst war alles normal. Und jetzt war er krank. "Ich muss den Arzt rufen. In der Nacht kann es noch schlechter werden", dachte die Frau.

Sie lief zum nächsten Telefon. Das war in der Apotheke. In einer halben Stunde war der Arzt da. "Was soll das?" rief der Kranke böse, als er seine Frau mit dem Arzt sah. "Liegen Sie ruhig!" sagte der Arzt und nahm eine Spritze. "Ich bin nicht krank!" tobte der Mann und sah seine Frau ärgerlich an. Endlich gab der Arzt dem Patienten eine Beruhigungsspritze. "Beruf?" fragte der Arzt. "Sportlehrer". "Kein schlechter Beruf." sagte der Arzt. "Seit wann haben Sie die Schmerzen?" "Seit heute Morgen. Ich habe jungen Leuten erzählt, wie groß die Rolle des Sporttreibens ist". "Und Sie stießen dabei auf Widerstand?" "Nein, die Jungen waren auch meiner Meinung, aber ich sollte selbst Fußball spielen. Zwei Stunden lang! Ohne Pause! Oh, meine Muskeln!" "Aha", sagte der Arzt und packte seine Sachen. "Also nichts Schlechtes. Aber es ist nicht gut, dass Sie als Sportlehrer selbst keinen Sport treiben!" und er gab dem Kranken ein Rezept. "Täglich fleißig weiterspielen" stand dort geschrieben.

## 25. Die Pizza, ein Stück Geschichte

Welche ist deine Lieblingspizza? Magst du am liebsten eine Margherita oder isst du sie lieber mit Salami, vielleicht auch mit Spinat belegt? Über Geschmack lässt sich streiten. Welcher Belag auch immer vorgezogen wird: Die Pizza gehört zu den Lieblingsgerichten vieler Menschen. Doch wer hat diese Speise eigentlich erfunden? Um darauf eine Antwort geben zu können, müssen wir eine Reise in die Vergangenheit machen, die in der Steinzeit beginnt: Die Menschen wussten damals bereits, wie man Getreide mahlt. Sie vermengten Mehl mit Wasser und backten den Teig auf einem heißen Stein im Lagerfeuer. Was sie nach einiger Zeit in Händen hielten, war ein flaches Brot, der erste „Pizafladen“ der Welt,

Die Etrusker — ein antikes Volk, das vor mehr als 2500 Jahren im heutigen Italien lebte — setzten noch einen drauf: Sie belegten den gebackenen Fladen mit allem, was gerade vorhanden war. Die alten Griechen machten dies mit rohem Teig. Das kam unserer Pizza schon näher! Die damaligen Zutaten hatten aber mit dem heutigen Belag nicht viel gemeinsam. Die Tomatensoße, die wir heute auf fast jeder Pizza finden, gab es damals in Europa noch nicht. Die Menschen belegten ihren Teig mit Kräutern, Olivenöl und manchmal strichen sie sogar Honig darauf! Die erste Pizza mit Tomatenbelag wurde um 1750 im süditalienischen Neapel gebacken, das als Hauptstadt der Pizza gilt.

Der erste Pizzaservice entstand ebenfalls in Neapel: Einmal, im Jahr 1889 wollten der italienische König Umberto und seine Gemahlin Margherita Pizza essen. Für einen Herrscher wäre es aber nicht standesgemäß gewesen, eine Pizzeria zu betreten. Deshalb wurden die bestellten Speisen in die königlichen Gemäcker geliefert. Doch ist Pizza gesund? Der Teig und die Käseschicht sollten dünn sein. Dann ist die Pizza weniger gehaltvoll und nicht so fett. Es reicht völlig aus, etwas Käse über den Pizzabelag zu streuen. Werden auf die Tomatensoße noch Mais, Brokkoli und anderes Gemüse gelegt, dann sieht die Pizza nicht nur schön bunt aus, sondern sie schmeckt lecker und hat dazu noch viele gesunde Vitamine.

## 26. Androklus und der Löwe

Das ist eine sehr alte Geschichte. Sie geschah im alten Rom. Dort lebte einmal ein Sklave mit Namen Androklus. In einer dunklen Nacht, als alle Menschen fest einschliefen, floh er aus dem Hause seines Herrn. Ein Jahr später nahm man den Sklaven gefangen und brachte ihn nach Rom zurück. Hier erwartete ihn eine schreckliche Strafe: wilde Tiere sollten ihn im Zirkus vor den Augen des Volkes in Stücke zerreißen.

Viele Menschen kamen an diesem Tag in den Zirkus. Der unglückliche Sklave stand allein in der großen Arena.

Dann öffnete sich ein Käfig, und ein gewaltiger Löwe sprang heraus. Als er den Sklaven erblickte, brüllte er laut und stürzte sich auf ihn. Aber plötzlich blieb das große Tier stehen, hob den Kopf und begann mit dem Schweif zu wedeln. Die Menschen im Zirkus waren sehr erstaunt, dass das Tier dem Sklaven nichts tat.

Jetzt näherte sich der Löwe dem Sklaven und leckte ihm die Hand. Androklus sah den Löwen aufmerksam an und begann ihn zu streicheln. Da schrien die Menschen auf den Tribünen laut: „Gnade! Gnade für Androklus!“

Und man schenkte dem armen Sklaven das Leben.

## 27. Die Geschichte vom gehorsamen Jungen

Ein Junge tat immer, was ihm gesagt wurde. Er bildete sich viel darauf ein, dass er so gehorsam war. Einmal machte seine Schulklasse eine Wanderung. Einige wollten bei einer Pferdekoppel stehenbleiben. Auch der gehorsame Junge war dabei. Die Lehrerin sagte: „Wir anderen gehen schon ins Dorf. Ihr könnt nachkommen, dann treffen wir uns im Gasthaus. Geht nur geradeaus weiter, und bleibt alle beisammen“.

Bald hatten die Kinder den Pferden lange genug zugesehen. Sie wollten jetzt ins Dorf gehen. Natürlich führte der Weg nicht genau geradeaus. An der zweiten Biegung blieb der gehorsame Junge stehen, denn hier zweigte ein Wiesenpfad ab, der führte geradeaus zu einem Kartoffelacker. Dort hörte er auf. „Wir sollen immer geradeaus gehen“, sagte der Junge. „Ins Kartoffelfeld?“, fragten die anderen. „Dort links liegt das Dorf. Wir bleiben auf dem Weg“. „Halt!“, rief der Junge. „Wir sollen beisammen bleiben!“ „Dann komm doch mit uns!“, riefen die anderen. „Aber ihr geht nicht geradeaus!“, rief der Junge. Erst lief er ihnen nach, dann rannte er zurück zur Wegbiegung, und wieder hinter den anderen her, und wieder zur Wegbiegung — und hetzte hin und her, bis nach einer halben Stunde die Lehrerin kam und ihn holte. Sie war ärgerlich. Das konnte der gehorsame Junge nicht verstehen.

## 28. Der Fasching

Zum Kinderfasching im Gasthof Schluderer ging Lutz als Sheriff. Zuhause kam er sich einmalig vor in seinem Wildwestkostüm.

Aber beim Schluderer traf er mindestens zweihundert Sheriffs, die genauso aussahen wie er.

Das war ihm zu dumm. Als er bei Tobias zum Kinderfasching eingeladen war, verkleidete er sich als Indianer. Doch bei Tobias gab es außer ihm noch elf Indianer. Das gefiel Lutz auch nicht. Für die Faschingsfeier im Turnverein machte er sich als Clown zurecht. Die anderen Kinder fanden ihn lustig. Da bekam Lutz Spaß am Maskieren. Zu Sabines Hausfasching kam er als Kaminkehrer, mit echtem Ruß auf Gesicht und Händen. Und beim Schulfest war er ein Hippie. Was aber sollte Lutz bei seinem eigenen Faschingsfest schließlich sein? Er wurde ein Sheriff-Clown-Indianer-Hippie-Schornsteinfeger. „Was bist du denn?“ fragten die Sheriffs und Indianer, fragten die Prinzessin, Pippi Langstrumpf, fragten Matrose, Mohr und Holländerin.

„Ich bin ein Sheriff-Clown-Indianer-Hippie-Schornsteinfeger“, sagte Lutz und lachte.

Die Kinder verstanden. Bald waren sie Pippi-Mohr und Sheriff-Lang-Strumpf, Cowboy-

Matrose und Vögelscheuchen-Prinzessin, Indianer-Hexe und Königin-der-Nacht-Pirat, und zum Schluss wusste niemand mehr, wem welche Sachen gehörten und als was er gekommen war. Das war aber auch egal. Die Eltern schafften später schon wieder Ordnung. Erwachsenenordnung. „Was für ein fürchterliches Durcheinander“, sagten sie und seufzten. Die Kinder wussten es besser. „Der Fasching bei Lutz war am schönsten“.

## 29. Der Rattenfänger von Hameln

(Eine Sage aus dem 13. Jahrhundert) Im Jahre 1284 kam ein seltsamer Mann nach Hameln. In Hameln gab es damals viele Ratten und Mäuse. Der Fremde versprach, für eine bestimmte Geldsumme die Stadt von allen Ratten und Mäusen zu befreien. Er nannte diese Summe und die Bürger der Stadt waren einverstanden.

Nun zog der Rattenfänger ein Pfeifchen aus der Tasche und begann zu pfeifen. Da liefen die Ratten\* und die Mäuse aus den Häusern heraus und sammelten sich um ihn herum. Als keine mehr zurückgeblieben war, ging der Mann zur Stadt hinaus, und die Tiere folgten ihm. Er führte sie ans Ufer der Weser. Dort nahm er die Schuhe ab und ging ins Wasser hinein. Die Ratten und Mäuse sprangen alle hinter ihm her ins Wasser und ertranken. Dann kehrte der Rattenfänger in die Stadt zurück und wollte sein Geld haben. Nachdem aber die Bürger von den Ratten und Mäusen befreit waren, wollten sie dem Fremden nicht zahlen. Zornig verließ er die Stadt.

An einem anderen Tag erschien er aber wieder und spielte in den Straßen seine Pfeife\*. Da liefen aus den Häusern schon nicht Ratten und Mäuse hinaus, sondern Kinder — alle Knaben und Mädchen vom vierten Lebensjahre an. Die ganze Schar folgte dem Rattenfänger, und er führte die Kinder in einen Berg, wo er mit ihnen verschwand.

Die Erregung war groß. Die Eltern liefen vor die Stadt hinaus und suchten ihre Kinder, aber konnten sie nicht finden. Die Mütter schrieten und weinten. Hundertdreißig Kinder führte der Rattenfänger fort. Nur zwei Kinder, die nicht so schnell laufen konnten, wie die anderen, blieben zurück und kamen wieder in die Stadt. Das erste Kind wurde vor Schreck blind, er konnte nur erzählen, wie sie dem Mann folgten; aber er konnte die Stelle nicht zeigen, wohin er die Kinder geführt hatte. Das zweite Kind wurde stumm, es konnte gar nichts sagen. Aber es zeigte die Stelle am Berg, wo die Kinder verschwanden.

Die Straße in der Stadt Hameln, durch welche die Kinder gegangen waren, hieß schon im 17. Jahrhundert die „Stille Straße“, weil in dieser Straße Musik und Tanz verboten waren.

## 30. Wochenende

Bei der Mehrzahl der Bürger der Bundesrepublik Deutschland beginnt das Wochenende am Freitag gegen 15.00 Uhr, und ist erst am Montagmorgen mit Arbeitsbeginn zu Ende. Das Wochenende ist zum Zentralpunkt der privaten Tätigkeiten geworden. An der Werkbank und im Büro verabschieden sich die Kollegen: Und was machst du am Wochenende?

Man nimmt sich etwas vor. Nach der Arbeitswoche möchten viele "endlich einmal richtig ausschlafen"; oder die während der Woche vernachlässigte Wohnung in Ordnung bringen; den Großeinkauf für die ganze Woche am Samstag tätigen; ins Theater, Konzert oder Kino gehen; mit den Kindern etwas unternehmen. Vielleicht die versprochene Fahrradtour oder mit dem Auto in den 50 km entfernten Freizeit- und Vergnügungspark?

Jeder vierte Großstädter und jeder zehnte Landbewohner fährt am Wochenende mit dem eigenen Pkw in ein Naherholungsgebiet, ein landschaftlich reizvolles Gebiet mit Wäldern, Wiesen und Wasserflächen in der näheren Umgebung von Ballungsräumen. Parkplätze, Sportanlagen, kulturelle Einrichtungen wie Lesehallen z. B., Rad- und Wanderwege sind in diesen Gebieten angelegt worden.

Wenn die hiesigen Familien am Wochenende nicht im Auto sitzen, sind Geselligkeiten mit Freunden, Bekannten und Verwandten verplant: aufs Wochenende verschobene Geburtstagsfeiern oder die längst fällige Einladung, die man schuldig ist. Am nächsten Tag kann man ja ausschlafen.